

Das Heimatmuseum in Feuchtwangen

In Mittelfranken, an der „Romantischen Straße“ und am Knotenpunkt zweier alter Verkehrswege, der Straße von Würzburg–Rothenburg o. T. und Nördlingen nach Augsburg einerseits und der von Stuttgart–Crailsheim-Ansbach nach Nürnberg andererseits, liegt Feuchtwangen.

Die Geschehnisse der Stadt im Verlauf der Jahrhunderte waren sehr schwere. Heute jedoch soll davon nicht berichtet werden.

Jetzt sei von dem berichtet, was Feuchtwangen trotz sturmbelegter Vergangenheit in die Gegenwart herübergerettet hat. Von dem schönen Stadtbild, dem weiten Marktplatz und den Kirchen abgesehen, birgt die Stadt in einem Heimatmuseum Kunstwerke und Schönheitswerte genug und in einer Fülle, die jeden Besucher in Erstaunen setzen wird. – Mancher wird sagen „nun ein Heimatmuseum“, das ist nichts Besonderes. Manchen mag das Wort „Museum“ schrecken. Man kann es ihm gar nicht verübeln, bei der Fülle von Heimatmuseen und vor allem solcher, die sich so nennen.

Was aber das Feuchtwanger Heimatmuseum auszeichnet, das ist eine Geschlossenheit und das Abgerundetsein. Jeder museale Charakter ist vermieden. Das aber ist es gerade, was jeden Besucher sofort beim Betreten des Hauses gefangen nimmt.

Die bodenständige, kleinbürgerliche und bäuerliche Kultur Westmittelfrankens aus den letzten Jahrhunderten wird hier erschöpfend veranschaulicht. – Fränkische Art und Eigenart tritt hier klar in Erscheinung und es ist all den Dingen Raum gegeben, die in großen Museen nicht oder ungenügend Beachtung finden können.

Weithin grüßt das hochragende Giebelhaus des Museums, das die Straße beherrscht. Die alte Haustür lädt zur Einkehr ein. Die geräumige Diele mit ihrer von Säulen getragenen Decke empfängt uns. Wuchtige Barockschränke mit reicher Zier stehen hier, schöne Truhen und eine Sitzgruppe von barocken Sesseln und Stühlen geben zusammen mit reichgeschnitzten Brettstühlen, gemalten Schützenscheiben und Bildern, die wohl einst im Ansbacher Schloß hingen, dem Raum eine ebenso vornehme wie behagliche Note.

Einer der stimmungreichsten Räume des Museums ist die Kapelle. Romanische Zierformen an den Fenstern, ein gotischer Altar aus einer kleinen Dorfkirche sowie eine strenge gotische Kreuzigungsgruppe und ein schlichtes bäuerliches Chorgestühl vereinen sich in diesem Raum glücklich mit den verteilt aufgestellten gotischen Figuren zu einer einzigartigen Gesamtwirkung.

Neben der Diele liegen drei Räume, von denen der eine das bürgerliche Rokoko, der andere die Vornehmheit des Empire zeigt, während der dritte auf die Behaglichkeit der Biedermeierzeit abgestellt ist.

Eine feine Glasvitrine im Rokokozimmer enthält Ansbacher Porzellan. In der Biedermeierstube birgt ein schöner Schrank aus Kirschwurzelholz eine Sammlung von Tettauer Porzellan.

Zum ersten Obergeschoß geleitet eine Treppe mit einem reichgeschnitzten Geländer aus der Barockzeit. Im Flur stehen zwei Glanzstücke des Museums: Ein buntbemalter Paramentschrank aus der Blütezeit des Rokoko und ein sehr gut erhaltener sechsteiliger Wandschirm mit farbenprächtigen, interessanten Darstellungen aus der Zeit der friederizianischen Kriege.

Hier sind es wieder drei Räume, die den Reichtum des Museums an Fayencen, Zinn und Gläsern enthalten. – Überraschend ist die Fülle an Fayencen. Sie entstammen den drei großen Manufakturen rings um Feuchtwangen, aus Ansbach, Crailsheim und Schrezheim. Es sind auch Erzeugnisse anderer Manufakturen vertreten, wie Nürnberg, Bayreuth, Frankfurt, Hanau, Künersberg und Schrattenhofen. Der bodenständige Charakter der Sammlung wird aber dadurch bewiesen, daß kaum ein Stück der Sammlung nordwärts der Mainlinie entstammt und auch nur wenige Stücke aus dem Raum südwärts der Donau vorhanden sind.

Reich ist auch die Sammlung von Zinn. Manch schönes Stück trägt die Feuchtwanger Beschau und zeugt mit den vielen Öfen im Haus von der Kunstfertigkeit alter Feuchtwanger Handwerker.

Zwischen das Zinn sind die Bestände an Westerwälder Steinzeug gestellt, die mit dem kräftigen Blau ihrer Bemalung gut zu dem Silberglanz des Zinns passen. Rheinisches Steinzeug und Creussener Krüge in einer schönen Glasvitrine, darunter manch gutes Erzeugnis, bereichern den prächtigen Zinnraum. – Die große Sammlung von Gläsern mit Emailmalerei bildet eine glitzernde Schau.

Die Zunftstube mit ihrem dämmerigen Licht wirkt dagegen ganz anders. Die alte Wandverkleidung aus Holz und die Kasettendecke geben einen würdigen Rahmen für all das, was sich an altem Zunftgut im Landkreis finden ließ. Viele Zunftzeichen und Zunfttruhn sind hier zur Schau gestellt, bunte Gläser und Fayencen mit Zunftzeichen versehen, geben dem Raum Farbe.

Neben der Zunftstube befindet sich ein Schlafgemach mit guten Möbeln verschiedener Stilperioden. Diese stimmen so zusammen, als hätten sie schon immer zusammengehört. – Der Sammelraum daneben enthält einen bemerkenswerten Schrank von 1673. – In einer großen Vitrine sind vielerlei Erzeugnisse vom einfachen Gebrauchsgegenstand bis zum wertvollen Prunkgeschirr ausgestellt. Brauttruhn, Aderlaßschüsseln und vieles andere mehr ist hier zu bewundern. Nicht vergessen sein soll die schöne Sammlung von Pfeifen und perlengestickten Tabaksbeuteln.

An Erinnerungsstücken der Notjahre 1752 und 1817, an großen Druckplatten (sie dienten einst zum Walken des Leders für die Sessel) vorbei führt der Weg in die Welt unserer fränkischen Bauern, ihres Hausrats und in das Gebiet der Volkskunst in engerem Sinne.

In einer großen Diele steht Schrank an Schrank. Bunt bemalt sind sie fast alle. Sie zeigen lückenlos die Entwicklung des bäuerlichen Kastenmöbels von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Große doppeltürige Kästen mit Säulen und aufgelegtem Zierat werden abgelöst von kleineren Schränken, deren Säulenverzierungen zu Halbsäulen wurden und an der Wende zum 18. Jahrhundert ganz verschwinden, um der Bemalung Raum zu geben. Schließlich ist der eintürige bemalte Schrank vorherrschend.

Zwei Bauernstuben um 1700 und 1800 zeigen die Wandlung des bäuerlichen Hausrates im Verlauf zweier Jahrhunderte. – Neben den Bauernstuben steht die alte Küche. Ein mächtiger, rußgeschwärzter offener Kamin mit dem Schürloch für den Stubenofen beherrscht den Raum. Höllhafen, Kartoffelhafen und Kochtopf zeigen mit all dem andern Gerät naturnah das Reich der Bäuerin. Unverändert konnte die Küche aus dem Alten Haus übernommen werden.

Die Diele des zweiten Obergeschoßes zeigt noch geschlossene Sammlungen von Irdenzeug und Backmodeln. Reine Volkskunst stellen die geschnitzten

Manghölzer dar, die drei Jahrhunderten entstammen und plastischen Schmuck, figürliche Darstellungen, Pflanzenornamente, Durchbrucharbeiten, Kerbschnitt, einfache Umrißzeichnungen sowie Einlegearbeit zeigen. Man sieht es jedem Stück an, ob es ein zünftiger Meister, ein bäuerlicher Handwerker oder es sind die meisten – ein Basitler gearbeitet hat.

Wer weiß, daß einst Feuchtwanger Eierzucker oder Wasserzucker weithin ins Land den Weg fand, der ist von der Fülle der Backmodeln nicht überrascht. Sie zeigen zumeist figürliche Darstellungen vom Barock bis zum Bierdermeier und ergeben eine lückenlose Modezeitschrift für diesen Zeitraum.

Über eine Blocktreppe führt der Weg ins Dachgeschoß. Hier überrascht die Kupfersammlung, und vor allem sind es die leuchtenden Farben der Trachten, in denen sich der ganze Reichtum der Phantasie der Volkskunst spiegelt.

Steigt man nach diesem Rundgang wieder hinab ins Erdgeschoß, dann begegnet uns dort in einem Nebenraum eine reich geschnitzte Feuerspritze von 1759. Sie ist im wahrsten Sinne ein Unikum! – Man kann heute, da alles auf Zweckmäßigkeit ausgerichtet ist, kaum begreifen, wie man für ein so profanes Gerät soviel reiche Zier an Schnitzwerk und Farbe aufwenden konnte.

Wer zur Sommerzeit das Museum durchwandert hat, der möge sich auch im Garten all die alten Heilkräuter ansehen, die hier noch gebaut werden, so wie sie einst in Küche und Haus Verwendung fanden. – Dort trifft man auch noch den „Umritt“ an, eine Scheune mit altem Gerät, wie es unsere Bauern in alter Zeit zur Bestellung der Felder gebrauchten. Dicht dabei steht eine Flachsbrechanlage, die in ihrer Einrichtung zeigt, wie einst der auch hier soviel gebaute Flachs bearbeitet wurde, bis der spinnfertige Faden gewonnen war.

Eine ungewöhnliche Schau unseres an Schätzen aus der Vergangenheit so reichen Heimatmuseums stellen die „Handwerkerstuben“ dar. Es sind die Werkstätten alter Handwerke, wie sie in unserer Stadt heimisch waren. Alle Handwerkszweige, deren Werkstätten wir zeigen können, sind längst aus der Stadt verschwunden.

Es ist interessant zu erfahren, wie es dazu kam, das sich sechs vollständige alte Werkstätten mit allem erforderlichen Gerät über die Zeiten erhalten haben. – Das Handwerk, in der Familie immer wieder vererbt, hat zäh und trotz der fortschreitenden Mechanisierung an der Arbeitsweise und an den Gerätschaften, wie die Vorfahren sie benutzten, festgehalten. Bis vor rund 50 Jahren noch wurde in diesen alten Werkstätten nach der Tradition der Vorfahren gearbeitet. Dann aber verdrängte doch die Maschine die so kunstvolle Handarbeit und ein Handwerk nach dem andern mußte aufgeben.

Die Nachfahren unserer Meister haben aber mit Gewissenhaftigkeit das Zubehör der Werkstätten auf den Böden ihrer Häuser aufgespeichert. Als in den dreißiger Jahren allgemein die Böden der Häuser entrümpelt werden mußten, da kamen unsere Werkstätten zum Vorschein. – Und was wurde nicht alles gefunden!

Das Gerät eines Zuckerbäckers mit über 200 in Holz geschnitzten Backmodeln, geschnitzte und in Metall gearbeitete Druckmodeln eines Blaufärbers wurden entdeckt, dazu kam alles, was ein Töpfer und ein Zinngießer benötigte. Es fanden sich eine Schusterbrücke, Werkzeuge, Leisten und Schmitte, Dinge, die daran erinnern, daß noch vor etwa 100 Jahren in unserer kleinen Stadt 25 Schuster wirkten. Weiter war ein Webstuhl mit Haspel und all dem

sonstigen Gerät, das der Weber benötigte, die restliche Ausbeute unserer so reichen Funde.

Als gewissermaßen siebte Handwerkerstube darf die im Garten des Museums in jüngster Zeit erst aufgebaute Hammerschmiede gelten. Sie erinnert daran, daß auch dieses Handwerk bei uns heimisch war. Mit dröhnenden Hämmern, die zwar nicht mehr durch ein Wasserrad angetrieben werden können, aber dennoch laufen, wird gezeigt, wie die Geräte, die einst unsere Landbevölkerung benötigte, hergestellt wurden. Anschaulich dargestellt ist der Werdegang einer Schaufel vom Rohling bis zum fertigen Stück.



Hausflur

So hat ein Zufall die alten Werkstätten aus ihrem Dornröschenschlaf hochgiebler fränkischer Bürgerhäuser zu neuem Leben erweckt.

Im 800jährigen romanischen Kreuzgang sind die Werkstätten aufgestellt. Die von Grün umwucherten Säulenreihen des Kreuzganges, die Stille des Raumes, schaffen so recht die Stimmung für den Besuch der Handwerkerstuben.

Da stehen die alten Werkstätten wieder, lebendig aufgebaut, nicht wie museale Schaustücke. Wir warten nur darauf, daß uns einer der Meister begegnet und zum Verweilen einlädt, wo Wohnstube und Werkstatt beieinander sind, wie beim Schuster oder Weber.

Hier und im Heimatmuseum, das ja viele Erzeugnisse unserer alten Handwerker bewahrt, erinnert man sich so recht an Hans Sachs, wenn er in den „Meistersingern“ sagt: „Verachtet mir die Meister nicht und ehrt mir ihre Kunst“.

Wer mit offenen Augen und empfänglichem Herzen Museen und Handwerkerstuben durchwandert, dem wird dieser Besuch zu einem echten Erlebnis werden.

Erich Wappler

Adventslegende

Eine Tanne
unter vielen erkoren
schreckte der Häherschrei
als im Advent ein Stern
auf ihre Zweige fiel

Da wurden die Zweige
leuchtende Schwingen
und trugen den Stern
landauf landab
Überall
wurden die Nächte
helle Dome

Choräle tönnte das Erz
in das Beben der Herzen
und die Augen der Kinder
wurden Sterne
wenn das Windlied der Abende
seine Botschaft sang –

bis eine Nacht
unter vielen erkoren
entlohnte Tanne und Stern
mit dem Weinen des Kindes
im Krippenstroh